

Streuenutzung / Landwirtschaft: Riedlandschaft vor „Erholungstätigen“ schützen

Von Dr. Walter Brücker

In seinem Beitrag "Makrophyten" vom 23. Juli hat K. Niederberger die Abfolge der einzelnen Zonen an einem Seeufer vorgestellt. Auf die Röhrichte, die noch im Wasser stehen, folgen auf dem Land die Grossegggenriede mit stark wechselndem Wasserstand und anschliessend die Weichholzaunen mit Erlen und Weiden. Auf noch periodisch überschwemmten Böden folgt der Hartholzwald mit Ulmen, Eschen und zum Teil auch mit Eichen. Natürlicherweise sind also auch die Feuchtgebiete an den Seeufern bewaldet.

Der Mensch hat in den letzten 5000 Jahren alle für seine Ernährung und die Zivilisation notwendigen Flächen gerodet. So sind an den meisten Seeufern Riedflächen entstanden, wo der Wasserstand nicht zu stark schwankt. Diese Flächen werden meist als Flachmoore bezeichnet und tragen je nach Höhenlage eine charakteristische Vegetation.

Riedlandschaft

Die Grossegggenriede bilden den äussersten, noch meist begehbaren Uferstreifen. Die Steife Segge bildet bis zu 50 Zentimeter hohe Blüten (Horste), deren Höhe von den jährlichen Wasserstandsschwankungen abhängt. Die weitaus grösste Fläche nehmen die Kleinseggenriede ein. Die niedrigen, rasenartigen Bestände erlauben eine vielfältige Begleitflora aus verschiedenen Orchideen. Auch Insektenarten, zum Beispiel Schmetterlinge und Libellen, tummeln sich in der reichhaltigen Flora. An trockeneren Standorten wächst die Pfeifengraswiese, häufig Besenried genannt. Auch hier findet sich eine sehr artenreiche und bunte Begleitflora, die besonders im Herbst blüht. An den Rändern der Gräben und bei Düngereinfluss durch Grundwasser aus intensiv bewirtschafteten Flächen entstehen die Hochstaudenriede mit bis zu 3 Meter hoher Vegetation, die einen beinahe undurchdringlichen Dschungel bildet. Die Kleinseggenriede und die im Herbst trockenliegenden anschliessenden Flächen werden landwirtschaftlich zur Streuegewinnung genutzt. Diese für eine sehr artenreiche Tierwelt wichtigen Standorte sind also durch menschliche Tätigkeiten wie Roden und regelmässiges Mähen entstanden. Sie würden bei mangelnder Nutzung und Pflege innerhalb weniger Jahre wieder mit Wald bedeckt, wobei als Zwischenstadien häufig Hochstauden mit Goldruten und Brennesseln zu beobachten sind, weil sich die Vegetation durch die jährliche Nährstoffzunahme selbst düngt.

Einzigartige Landschaften

Die Erhaltung dieser einzigartigen Landschaften auch am Südufer des Urnersees ist von der landwirtschaftlichen Streuenutzung abhängig. Die Urner Bauern haben diese Nutzung mit einer langen Tradition trotz Stroh und Schwemmentmistung in vorbildlicher Weise beibehalten. Dabei ist es nicht notwendig, dass Streueflächen gedüngt werden, denn viele Pflanzen haben die Möglichkeit, im Herbst die Nährstoffe

in die unterirdischen Teile zurückzuziehen, um sie im Frühjahr zu neuem Wachstum nutzen zu können. Aus diesem Grund dürfen diese Riede erst im September gemäht werden. Durch Düngung würden diese Riede nachhaltig geschädigt und zerstört und zu nassen artenarmen Feuchtwiesen umgewandelt, was auch am Urnersee grossflächig geschehen ist. Es ist zu hoffen, dass die stärkere Aufklärung und das wachsende Umweltverständnis der Bevölkerung mithilfe, solche seltenen Flächen auch vor „Erholungstätigkeiten“ ungestört zu erhalten. Wir bitten Sie deshalb, die Wanderwege und begehbaren Uferflächen nicht zu verlassen und Hunde an der Leine zu führen, um die Reste der natürlichen Riedlandschaft zu schonen.

Erschienen im Urner Wochenblatt Nr. 75 vom 24.08.1988

